

20 Jahre  
Brahms-Gesellschaft  
Schleswig-Holstein



Brahms-Wochen 2007

Festvortrag  
von Bernd Rachuth

# 20 Jahre Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V.

---

Festvortrag von Bernd Rachuth  
am Mittwoch, 2. Mai 2007,  
Heide, St.-Jürgen-Kirche

---

Jubiläumsveranstaltung  
zum 20. Jahrestag des Bestehens



Meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Was wird wohl einst auf der Tafel stehen, die man Ihnen zu Ehren hier oben anbringen wird?“ fragte ein Freund den Komponisten Johannes Brahms, als er mit diesem vor dem Hause Karlsgasse 4 in Wien stand, in dem der Meister rund 25 Jahre lang seine Wohnung hatte. Trocken und skeptisch erwiderte Brahms: „Da wird stehen: Wohnung zu vermieten!“  
(nach Lechner, S. 597)

In der Tat sind Erinnerungstafeln keine selbstverständliche Sache. Jedenfalls waren meine Frau und ich höchst erstaunt, als wir 1985 von Göttingen nach Heide zogen und ich hier die Leitung des Boyens Buchverlags übernahm, am Haus Lüttenheid 34 eine solche Tafel vorzufinden, auf der heute wie damals steht:

Stammhaus der Familie des Komponisten  
Johannes Brahms  
geb. 1833 Hamburg gest. 1897 Wien

Unser Erstaunen war deshalb so groß, weil nämlich in der Stadt, aus der wir gerade kamen, eine entsprechende Gedenktafel für Johannes Brahms fehlte und ich dort als junger Lektoratsleiter gerade ein Buch herausgegeben hatte, das dieses Versäumnis bewusst machen wollte: „Brahms in Göttingen“.

Das war aber nicht meine erste Berührung mit Brahms gewesen: Als ich zwischen 1974 und 1979 in Göttingen Germanistik studierte, lag das Seminargebäude für Deutsche Philologie, in das ich täglich ging, im Nikolausberger Weg 15. Exakt an dieser Stelle hatten Joseph Joachim und Johannes Brahms im Sommer 1853 drei Wochen lang gewohnt, und zwar in dem 1912 abgerissenen Luhmann'schen Gartenbau, bevor sie ein paar Häuser weiter ins Krüger'sche Gartenhaus bei dem Buchhändler Vogel, Nikolausberger Weg 21 eingezogen waren. Dort hing zwar eine Gedenktafel, auf der war aber lediglich zu lesen:

Joachim, Joseph  
Violinvirtuose und Komponist  
1853

Für Johannes Brahms also gab es in Göttingen keine Gedenktafel, obgleich er dort zwischen 1853 und 1858 mehrfach zu längeren Aufenthalten geweiht hatte, mit Joseph Joachim, Clara Schumann und Julius Otto Grimm privat und öffentlich aufgetreten war, u. a. im Saal der Ritmüller'schen Klavierfabrik (dem heutigen Städtischen Museum) und obgleich er hier im Sommer 1858 seine wohl größte Liebe, Agathe von Siebold, kennengelernt und über die Trennung einige seiner schönsten und eindringlichsten Liedkompositionen geschrieben hatte.

Dass Johannes Brahms in Heide nicht vergessen war, ist einzig und allein Klaus Groth zu verdanken:

„Der Großvater von Johannes Brahms“ – so notiert der Dichter 1897 in seinen „Musikalischen Erinnerungen“ – „und mein Großvater < Claus Reimer Groth, in Heide ansässig gewordener Grützmüller, 1765–1835 > wohnten in einer Häuserreihe, nur getrennt durch etwa zehn andere kleine einstöckige Wohnungen (...), de Lüttenheid genannt.“ (Briefe, S. 158)

„Der alte Brahms“ – also der Gastwirt und Krämer Johann Brahms, 1769–1839, so schreibt Groth weiter, „war ein Mann, damals < im Altenteil > ungefähr von der Gestalt wie jetzt sein berühmter Enkel. Er saß vielmals auf einer kleinen Bank vor seinem Eckhause still mit der Pfeife, wenn ich < 1819 geboren > frühmorgens auf dem Weg zur Schule mit meiner Schiefertafel und einigen Büchern unterm Arm vorüberbog. Ich war ein nachdenklicher träumerischer Junge (...) Er pflegte mich mit einem lächelnden Zuruf aufzuschrecken.“ (Briefe, S. 160)

„Sein Sohn“ – kommt Groth nun auf den älteren Bruder des Vaters von Johannes Brahms zu sprechen (mit Namen Peter Höft Hinrich Brahms, 1793–1863, Gastwirt, Krämer und Pfandleiher, später nach Verlusten durch Glücksspiel Antiquitätenhändler, auf ihn war das Haus Lüttenheid 34 von 1819 bis 1841 im Grundbuch eingetragen, bevor er es seiner Tochter Wiebke Christine Margarethe, verheiratete Schröder, vermachte, die noch weitere 46 Jahre darin wohnte), dieser Sohn des alten Johann Brahms also, erinnert Groth, „war größer, stattlich, und der sowohl wie seine Kinder halbblond, mit starkem schlichtem Haar und wenig Gesichtsfarbe. (...) Er trieb Handelsgeschäfte, ich weiß nicht womit, doch gab er mir mitunter ein Buch, ich erinnere mich noch, einmal eins unter dem Titel ‚Spitzbübereien überall‘...“ (Briefe, S. 160)

„Meine erste musikalische Beziehung zur Familie Brahms“, so führt Klaus Groth in seinen „Notizen über Johannes Brahms“ aus, „war die, dass ich ver-

suchte, einem Vetter von ihm eine Piccolo-Flöte abzukaufen, was mir auch gelang, aber sehr schwer wurde. Denn der Preis war sehr hoch und der Verkäufer sehr zähe (...) Ich mochte damals acht bis neun Jahr alt sein, < der Sohn von > Peter Brahms etwas jünger.“ (Briefe, S. 149)

Und schließlich erscheint in Klaus Groths „Musikalischen Erlebnissen“ beim Blick über drei Generationen in der Nachbarschaft von Lüttenheid auch Johannes Brahms: „Noch erinnere ich einen Morgen am Kaffeetisch – Großvater nicht mehr dabei < wohl 1847 > –, als der Vater aus der Zeitung uns von dem plötzlich aufgetauchten jungen Musiker Johannes Brahms in Hamburg vorlas (...) Da sagte mein Vater mit Erstaunen in Mienen und Stimme (...): Das muss der Sohn sein von (...) Johann Brahms (...)“ – gemeint ist Johann Jakob, der Vater des Komponisten, 1806–1872 -. „Der entlief sozusagen dem Alten aus Leidenschaft für die Musik. Er ging nach Hamburg und ließ sich dort, wie man sagte, beim Militär als Trompeter anwerben. Das muss er sein! Das war, richtig, Johannes Brahms.“ (Briefe, S. 164)

Diese und weitere von einem damals sehr bekannten Dichter aufgeschriebenen und veröffentlichten Erinnerungen an den Zusammenhang von Lüttenheid und Familie Brahms, von Haus 34 und dem Komponisten waren die Voraussetzung gewesen für die Gedenktafel in Heide.

Formuliert, gestiftet und angebracht wurde sie vom Heider Bürgerverein und der Konzertdirektion Biehl im Mai 1958. Noch war die Festwoche mit sieben Musikabenden vielen im Gedächtnis, die Theodor Biehl 1947 in Erinnerung des 50. Todestages von Johannes Brahms in Heide veranstaltet hatte.

Nun im Mai 1958 legte Biehl eine Reihe von Gedenk-Veranstaltungen zum 125. Geburtstag von Johannes Brahms auf. Der Reigen begann am 3. Mai mit einer Gedenkstunde im großen Tivoli-Saal, die er für einen kulturpolitischen Appell nutzte: „Um die bedeutungsvolle Stätte der Erinnerung für die Zukunft zu sichern und zu bewahren“ – so formulierte Biehl – „wäre es wohl zu überlegen und zu empfehlen, dass die Stadt Heide < neben dem Geburtshaus des Dichters Klaus Groth > auch das Brahms-Haus unter städtischen Schutz nehmen würde.“ (DLZ vom 4.5.58) Am 8. Mai 1958 dann erfolgte die feierliche Enthüllung der Erinnerungstafel am Stammhaus der Familie Brahms mit Chorgesang und Ansprachen.

Fast auf den Tag genau 28 Jahre später im Mai 1986 sehen wir Justus Frantz vor dem Stammhaus Brahms auf Lüttenheid 34 stehen und halb ungläubig, halb belustigt auf die Gedenktafel blicken. Überliefert – angesichts des stillos

modernisierten Kleinbürgerhauses, in dem zu jenem Zeitpunkt eine Autovermietung betrieben wird – sind die Worte: „Hier gibt es ja wohl überhaupt keine Ehrfurcht vor der Kunst!“

Dorthin geführt haben ihn die Mitglieder des örtlichen Beirats des SHMF, mit denen Intendant Justus Frantz sich vor Beginn der ersten Spielsaison getroffen hat, um die Organisation der fünf für Heide vorgesehenen Festival-Konzerte zu besprechen: Es sind Ingwer Biehl und Frau, die Ehepaare Harmsen und Hartmann, Annemarie Gundelach-Sank und Sigrun Scheel. (Bürgerspiegel, Titelseite, Juni 1986)

Justus Frantz kündigt noch unter der Gedenktafel am Brahmshaus an, er selbst werde mit Benefizkonzerten dazu beitragen, dass dieses Haus von einer zu gründenden Brahms-Gesellschaft gekauft und zu einer würdigen Erinnerungsstätte umgestaltet werden könne. Er hält Wort und kehrt in Jahresfrist noch vor Beginn seiner zweiten Festivalsaison am 1. und 2. Mai 1987 mit der Klassischen Polnischen Kammerphilharmonie unter Leitung von Wojciech Rajski mit einem Doppelkonzert zurück nach Heide, das als Benefizveranstaltung zugunsten des Brahmshauses gekennzeichnet ist. Auf dem Programm stehen die fünf Konzerte für Klavier und Orchester von Ludwig van Beethoven – der Festival-Intendant persönlich am Klavier.

Justus Frantz war hierzulande damals wirklich ein Publikums-Magnet, und so verfehlte seine sympathische Begeigerungsfähigkeit ihre Wirkung nicht. Vor Beginn des zweiten Konzertabends am 2. Mai 1987 (heute also vor 20 Jahren) rief er von der Bühne des Tivoli aus zur Gründung der Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. mit Sitz in Heide auf.

Nur durch oberflächliche Kontakte im Schneeballsystem vorgewarnt, treffen sich die Interessierten nach Ende des Konzerts im Kleinen Saal. Die für eine Vereinsgründung notwendigen Personen sind von Justus Frantz rasch abgezählt: Es sind dies (so die Reihenfolge im Gründungsprotokoll): Dr. Heinz Josef Herbort von der ZEIT, Festival-Intendant Prof. Justus Frantz, Dithmarschens leitender Kreisverwaltungsdirektor Jörn Peter Cornelius, Heides Bürgermeister Dr. Klaus Benske, Staatssekretär Dr. Karl Hermann Schleifer, Innenminister Karl Eduard Claussen und die Vorsitzende des Schul- und Kulturausschusses der Stadt Heide Antje Arens.

Einen ersten Satzungsentwurf hat Dr. Benske in der Tasche, rasch werden die Zwecke des Vereins stichwortartig zusammengetragen:

- 1.) Kauf, Restaurierung und Erhaltung des Brahms-Hauses, gelegen in Lüttenheid 34, Heide;
- 2.) das Brahms-Haus der Öffentlichkeit zugänglich machen;
- 3.) das Werk Johannes Brahms' erhalten und dessen Erforschung unterstützen;
- 4.) das Musikleben pflegen und fördern und jungen Künstlern Stipendien zum Musikstudium vermitteln und Möglichkeiten geben, sich vorzustellen;
- 5.) Brahmspreise ausschreiben und Brahmswochen veranstalten.

Improvisierte Mitgliederlisten werden herumgereicht, Dr. Benske sagt, es müsse für den Anfang ein arbeitsfähiger Vorstand eingesetzt werden. Jörn Peter Cornelius ringt zu später Stunde angesichts zunehmender anarchischer Züge dieser Gründungsversammlung um Fassung und schlägt vorsichtshalber gleich den obersten Ordnungshüter des Landes, Innenminister Claussen, als 1. Vorsitzenden vor. Justus Frantz als künstlerischer Leiter versteht sich von selbst, weiterhin werden in dieses kommissarische Gremium Dr. Benske und Dr. Herbort mehr akklamiert als gewählt. Bürgermeister Dr. Benske lässt sich zu dem Satz hinreißen: „Das ist der größte Tag in der Heider Geschichte.“ (HA, 6.5.87)

Neun Monate später lädt der Vorsitzende zur ersten Mitgliederversammlung in den großen Saal des Tivoli ein, an einem Sonntag um 11 Uhr. Der Parkplatz ist mit Wagen aus dem ganzen Land und aus Hamburg überfüllt, als an diesem 20. März 1988 die Mitgliederversammlung beginnt und Karl Eduard Claussen Mitglieder und Gäste begrüßt.

Nach einer beschwingten musikalischen Einstimmung durch Justus Frantz beginnt die erste Mitgliederversammlung mit mehreren Paukenschlägen. Karl Eduard Claussen trägt im Stil einer Regierungserklärung seinen Tätigkeitsbericht vor:

- 1.) Die junge Brahms-Gesellschaft ist inzwischen ein eingetragener Verein und umfasst zur Stunde 130 Mitglieder (allein während der Mitgliederversammlung werden noch 35 weitere Mitglieder hinzukommen);
- 2.) das Stammhaus der Familie Brahms auf Lüttenheid ist von der Brahms-Gesellschaft für einen Preis von 195.000,- DM erworben worden,
- 3.) der erste Brahmspreis der Brahms-Gesellschaft wird am 7. September 1988 (also noch im selben Jahr) verliehen.



Karl Eduard Claussen hält ein wenig inne und schaut in die Runde, ob seine Botschaften dort auch richtig angekommen sind, um dann wie beiläufig sich nochmals zu steigern: Der Brahmspreis 1988 gehe an Leonard Bernstein und die Wiener Philharmoniker, die zwischen Auftritten in Wien, New York und Jerusalem nach Schleswig-Holstein kommen werden, und zwar nach Neumünster in die Holstenhalle. Für Laudatio und Preisübergabe habe im Übrigen Bundeskanzler Helmut Kohl zugesagt.

Meine Damen und Herren, können Sie sich die Stimmung, die Euphorie und Begeisterung im Saal vorstellen? Uns blieb die Luft weg und der Verstand stehen. Mit Justus Frantz war ja wohl alles möglich. Wir schwebten auf einer ganz hohen Wolke. Was wir erlebten, schien nicht mehr von dieser Welt zu sein, und doch lief es vor uns ab, und wir waren Teil davon.

Beim Punkt Wahlen wird der bisherige provisorische Vorstand natürlich bestätigt. Auf Vorschlag von Heides Bürgervorsteher Petersen-Schmidt wird der Vorstand um vier Beisitzerposten erweitert. Gewählt werden Landrat Hans Jakob Tiessen, Rechtsanwalt Helge Harmsen, die Stadtverordnete Bernhilde Hamann (heute: Flügge) und der Boyens-Verlagsleiter Bernd Rachuth. Ulrich Schlegel und Niels Hartmann werden zu Rechnungsprüfern bestellt.

Als der Punkt „Verschiedenes“ aufgerufen wird, meldet sich nur noch Dr. Peter Moritzen aus Itzehoe und appelliert mahnend an die Gesellschaft, die Freundschaft zwischen Brahms und Groth besonders zu beachten und herauszustellen. Sie sei in Heide der Kern der Brahmspflege, das dürfe man niemals vergessen.

Die Vorbereitungen für die Brahmswoche im September begannen für uns Vorstandsmitglieder mit einer Pressekonferenz im Senatszimmer des Hotel Atlantic in Hamburg. Es wurde angekündigt – was auch allen Mitgliedern schriftlich mitgeteilt wurde: Die geplante Brahmswoche 1988 umfasst ein Konzert im Heider Tivoli am 5. September, bei dem Justus Frantz den Sänger Hermann Prey begleite, sowie das Konzert der Wiener Philharmoniker unter Leonard Bernstein in der Holstenhalle am 7. September.

Als meine Frau und ich gegen 18.30 Uhr auf der Terrasse des Restaurants der Holstenhalle zum Vorempfang für das über hundertköpfige Ehrenkomitee eintrafen, waren dort schon zahlreiche Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft versammelt. Justus Frantz löste sich aus der Gruppe, kam uns entgegen, küsste meiner Frau die Hand und sagte: „Schön, Frau Rachuth, dass Sie es haben einrichten können, Ihren Gatten zu begleiten.“

Wir wussten wirklich nicht, wie uns da geschah, hielten uns eine Weile an Frau Benske, die fast alle ankommenden Gäste kannte und mit einem kurzen, zu-rechtstutzenden Kommentar einzuordnen wusste, um uns dann, als der Bundeskanzler vom Hubschrauber abgeholt worden war, dem etwas einsam in der anderen Ecke stehenden neuen Ministerpräsidenten Engholm und seiner Frau vorzustellen.

Auf dem Weg in den prächtig geschmückten Saal hörte meine Frau einen Dialog mit zwischen Justus Frantz und dem ziemlich spät gekommenen Altkanzler Helmut Schmidt, der sich über die Küsschen-links-Küsschen-rechts-Begrüßung mokierte, die Frau Loki über sich hatte ergehen lassen müssen: „Lassen Sie das doch, Justus“, habe Helmut Schmidt gesagt, „immer die Abknutscherei auf dem Gang, ich mag das nicht. Erzählen Sie mir lieber, worüber Sie mit dem Bundeskanzler gesprochen haben.“ – „Wir haben über Wein gesprochen“, antwortete Frantz. „Ich habe ihm von meinem Wein auf Gran Canaria vorgeschwärmt.“ Das habe Kohl aber nicht gefallen, und er habe trotzig erklärt: „Ich trinke nur Pfälzer Wein! Den müssen Sie unbedingt mal probieren, Herr Frantz!“ Daraufhin hätten Justus Frantz und Helmut Schmidt sich angesehen und gegriest. – Da werde ja auch nur mit Wasser gekocht, resümierte meine Frau.

Das Programm war fast schon Nebensache: Die Ouvertüre zu Beethovens „Leonore“ III C-Dur op 72a, zwei Stücke von Bernstein selbst und dann – nach der Preisverleihung – Brahms’ Sinfonie Nr. 4 e-moll op 98. Bernstein, auf seine Weise ein Clown, verstand es durch Mimik und Gestik, sein Orchester, vor allem aber das Publikum zu begeistern. Wie eingeschworen die Wiener und er seien, bewies er dem staunenden Publikum, indem er eine Zeit lang ohne Arme, nur mit Kopf und Schultern dirigierte bei gleichzeitig beredtem Minenspiel und funkelnden Augen.

Als wir hier in Heide dann einige Monate später die Abrechnung für diese Brahmswochen vom SHMF erhielten und feststellten, dass von Einnahmen in Höhe von rund 358.000,- DM in Neumünster und 31.500,- DM in Heide für die Brahmsgesellschaft gerade mal 565,- DM übrig blieben, waren wir im Vorstand doch sehr ernüchert.

In Neumünster hatte es neben einem Programmheft und einem Blatt über die Trägerin des dort ebenfalls vergebenen Brahms-Förderpreises, Adriana Hölzky, auch einen Flyer zum Projekt Brahmshaus in Heide gegeben, in dem Vorstandsmitglied Dr. Herbort, der Musikkritiker der ZEIT, die Geschichte des

Hauses, die Besitzverhältnisse in Bezug auf die Familie Brahms sowie vor allem die Aufgaben des Hauses in Zukunft umriss: Nach Vorbild des Bachhauses in Eisenach solle das Brahmshaus umfassen 1. ein Museum, 2. ein kulturelles Zentrum, 3. eine Bibliothek, 4. eine wissenschaftlich-künstlerische Arbeitsstelle für Stipendiaten, 5. eine Wohnung für Stipendiaten.

Rund um diese Zwecke plante nun Klaus Peter Jebens, ein mit alter Bausubstanz erfahrener Architekt, der zudem – aus Hanerau-Hademarschen stammend – in Heide sein Abitur abgelegt hatte. Man verständigte sich auf die Sprachregelung: „Das Haus soll in einen Zustand versetzt werden, wie Brahms es gekannt haben könnte.“ Die Umbaukosten wurden mit 615.000,- DM veranschlagt.

Am 28. Juli 1989 nahm Justus Frantz den „ersten Spatenstich“ vor, um die Baumaßnahme in Gang zu setzen. Wenige Monate später – quasi zum Richtfest – eilte Vorsitzender Karl Eduard Claussen nach Heide, um Schadensbegrenzung zu betreiben: Der NDR hatte einen kritischen Fernsehbericht über das Brahmshaus gesendet und die Frage gestellt, welchen kulturellen Sinn es mache, in Hauskauf und Umbau eine Million Mark zu investieren, obwohl doch Johannes Brahms hier nie gelebt habe.

In dieser Situation übernahm ich mit dem Boyens-Verlag die Aufgabe, zur Eröffnung des Brahmshauses ein Buch herauszubringen, das solche Zweifel ein- für allemal ausräumt: Brahms und Schleswig-Holstein sollte es gewidmet sein und die Beziehungen zwischen dem Komponisten und der Heimat seines Vaters beleuchten.

Das bis heute überaus lesenswerte Buch von Dr. Martin Langner führt die Verbindungen Brahms' zu Klaus Groth, Friedrich Hebbel, Detlev von Liliencron, Theodor Storm und J. H. Voss auf, von denen er Texte vertonte, behandelt aber besonders das Verhältnis zu Klaus Groth und die Herkunft von Brahms' Vater aus Heide, die wesentliche Grundlage für eine wachsende Freundschaft und einen Briefwechsel zwischen Dichter und Komponist über 30 Jahre.

Persönlich hatten Groth und Brahms sich im April 1856 kennengelernt, als Brahms einige Tage in Bonn weilte (...) Anfang Mai schenkte Groth Brahms < der den 1852 erschienenen und rasch berühmt gewordenen „Quickborn“ kannte und schätzte > ein Exemplar seiner hochdeutschen Gedichtsammlung ‚Hundert Blätter‘ (Hamburg 1854), in das er am 2. Mai (heute vor 151 Jahren) in Düsseldorf statt einer Widmung ein Gedicht eintrug (Briefe, S. 11/12):

Regentropfen aus den Bäumen  
Fallen in das grüne Gras,  
Tränen meiner trüben Augen  
Machen mir die Wangen naß.

Wenn die Sonne wieder scheint.  
Wird der Rasen doppelt grün:  
Doppelt wird auf meiner Wangen  
mir die heiße Träne glühn.

Diese Verse (op. 59,4) wie auch zahlreiche Gedichte aus dem überreichten Band hat Brahms später vertont. Aus der Rückschau von rund 40 Jahren erinnerte sich Klaus Groth an die erste Begegnung so: „Ich höre noch ganz genau die ersten Töne seiner Stimme (nicht wegen ihrer musikalischen Schönheit, wie die von Julius Stockhausen), ja ich fühle genau seine eigenartige Hand, wie er sie mir zum ersten Male gab. Geselligkeiten drängten sich ja damals beim Musikfeste in Düsseldorf, und noch weiter. Ich hatte Brahms dabei immer im Auge. Er wurde natürlich immerfort gedrängt, etwas zu spielen, und es gefiel mir als Dithmarscher wohl, daß er nie sich selbst aufspielte, nie etwas von seinen eigenen Kompositionen vortrug, so gern ich davon gehört hätte.“ (Briefe, S. 171)

Ein starkes Indiz, wie deutlich Brahms seine Heimatsehnsucht nicht mit seiner Geburtsstadt Hamburg, sondern mit dem Kindheitsparadies seines Vaters, mit Heide, verband, sind – wie uns Martin Langners Buch erhellt – drei Texte von Klaus Groth, die Brahms aus dessen Gedichtband „Hundert Blätter“ entnahm, aber für seine „Lieder und Gesänge“ in opus 63 mit dreimal der gleichen, im Original jeweils fehlenden Überschrift versah: „Heimweh“ – „Heimweh“ – „Heimweh“ (Ophüls, S. 146 f.).

Einige dieser Zeilen lauten:

op 63.7 HEIMWEH

Wie traulich war das Fleckchen,  
Wo meine Wiege ging,  
Kein Bäumchen war, kein Heckchen,  
Das nicht voll Träume hing.

op. 63.8 HEIMWEH

O wüßt ich doch den Weg zurück,  
Den lieben Weg zum Kinderland!  
O warum sucht ich nach dem Glück  
Und ließ der Mutter Hand?

op 63.9 HEIMWEH

Ich sah als Knabe Blumen blühn –  
Ich weiß nicht mehr, was war es doch?  
Ich sah die Sonne drüber glühn,  
Mich dünkt ich seh es noch.

Wer diese Verse vergleicht mit Klaus Groths plattdeutschen Gedichten, z. B. „Min Jehann“ und „Min Platz vör Dör“, die nachweislich auf Lüttenheid rund um das Groth-Haus anzusiedeln sind, der spürt Brahms' Bekenntnis zum Herkunftsort und zur Lebenssphäre seines Vaters in der holsteinischen Kleinstadt. Diese Sicht bestätigte eindrucksvoll Sir Yehudi Menuhin aus künstlerischem Empfinden bei der Eröffnung des Brahmshauses.

Im Juni 1990 gingen die Einladungen raus – diesmal bescheidener auf unserem Briefpapier, aber doch nach wie vor auf hohem Ton gestimmt: „Wir erlauben uns, Sie zur feierlichen Eröffnung des Brahmshauses in Heide am Dienstag, dem 17. Juli 1990, ganz herzlich einzuladen. Folgender Festakt ist vorgesehen: 11.30 Uhr Eintreffen unseres Künstlerischen Leiters Prof. Justus Frantz mit Sir Yehudi Menuhin im Heider Tivoli. Nach kurzen Ansprachen (...) 12.00 Uhr Konzert des Sitkovetsky Ensembles mit Johannes Brahms' Streichsextett B-dur op. 18 (...) Im Anschluss daran Empfang im Brahmshaus mit der Präsentation des Buches ‚Brahms und seine schleswig-holsteinischen Dichter‘ und Eröffnung einer dementsprechenden Ausstellung (...)“

Justus Frantz und Yehudi Menuhin trafen dann mit 50 Minuten Verspätung ein, was trotz der mittäglichen Zeit niemanden störte. Vorsitzender Karl Eduard Claussen begrüßte die Gäste im gut gefüllten Tivoli-Saal und dann – für alle eine Überraschung – ging Frantz ans Rednerpult und verlieh den Brahmspreis 1990 an Yehudi Menuhin – zwar ohne Urkunde, aber mit einer brillanten Laudatio: „Der ‚musikalische Samariter‘ habe sich für die Menschen und die Um-

welt in aller Welt eingesetzt und viel für die Ausbildung des musikalischen Nachwuchses getan. Außerdem, so Frantz, sei Menuhin einer der ersten ausländischen Musiker gewesen, die nach dem Krieg in Deutschland Konzerte gegeben haben. Unter anderem für die Maßstäbe setzenden Brahms-Einspielungen mit Wilhelm Furtwängler im Jahre 1949 hatte Menuhin den Brahms-Preis zugesprochen bekommen.“ (DLZ, 18.7.1990)

Da dieser Punkt in den Annalen der Brahms-Gesellschaft wegen des Überraschungseffekts offenbar nicht eindeutig dokumentiert ist, bezeuge ich an dieser Stelle, dass es so war, wie im Übrigen auch in den Kieler Nachrichten vom 18.7.1990 nachzulesen ist: „So wurde gestern in der Lüttenheid 34 das Brahms-Haus eröffnet, wurde Yehudi Menuhin, der große Geiger, mit dem Brahms-Preis 1990 ausgezeichnet (...)“

In seinen Dankesworten erklärte Sir Yehudi Menuhin, er habe jetzt bei seinen Fahrten durch Schleswig-Holstein die Tiefe der Musik von Brahms doch erst so recht eigentlich erfasst. „Keine andere Musik habe ‚diese Qualität der Zartheit und Liebe, diese introvertierte Würde und Zurückhaltung‘, wie sie für diese Landschaft typisch sei: ‚Die Welt versteht durch Brahms diese Gegend besser‘, formulierte Menuhin (...)“ (KN 18.7.90)

Dann nach dem Konzert schritten wir hinüber zum Brahms-Haus, wo der Maestro das vor den Eingang gespannte Band durchschnitt und wo im Saal die Vertreter der Stadt Heide der Gesellschaft einen Flügel übereigneten und ich der Öffentlichkeit – stellvertretend dem Ehrengast – unser neues Buch überreichte.

Doch hinter den glanzvollen Kulissen des Tages hielt sich bereits die Frage verborgen, wie das Haus nun zu füllen und zu nutzen, zu finanzieren und zu versorgen sein würde. Noch einmal gab es im November eine Brahmswoche, u. a. mit einer Aufführung des „Requiem“ in Verbindung mit dem Meldorfer Kirchenmusik-Verein im Dom und mit einem Konzert der Polnischen Kammerphilharmonie – dann schien der Anfangselan erschöpft zu sein.

In der Presse werden bald erste kritische Töne vernehmbar: „Fragen an das Brahms-Haus“ ist ein Bericht im Januar 1991 überschrieben. Offenbar unter solchem äußeren Druck und mangels anderer Programme kommt es am 15. März wohl über die ehrenamtliche Hausbetreuerin Heike Kittendorf in Abstimmung mit Bernhilde Hamann vom Vorstand zu einem Konzert der plattdeutschen Folkloregruppe „Blinkfuer“ im Brahms-Haus. Etliche Mitglieder runzeln mit

der Stirn, Vorstandsmitglied Helge Harmsen protestiert schriftlich und droht mit seinem Rückzug aus dem Vorstand, sollte sich ein solcher Fall wiederholen. Brahms müsse der Maßstab für alle Veranstaltungen bleiben.

Vorstandssitzungen werden nach dem übervollen Terminkalender von Justus Frantz vor allem in den Räumen des SHMF anberaumt, und dennoch kann er sich nur wenige Minuten oder gar nicht freimachen. Wenn wir zusammensitzen und einen neuen Termin suchen, dann liest er uns seitenweise seine Auftrittstermine vor. Auf die Frage von Dr. Benske, wann er denn noch zum Üben komme, antwortet Justus Frantz: „Üben? – Wieso üben?!? Ich trete doch jeden Tag auf!“

Noch einmal kommt der Vorstand am 22. Mai 91 in den Räumlichkeiten des Festivals zusammen, doch die Empfehlungen von Justus Frantz trägt schon sein Mitarbeiter Christoph Cäsar vor: Wir sollten uns jährlich nach einem Studenten der Fachrichtung Kulturmanagement umsehen, ihm kostenfreies Wohnen in der Stipendiatenwohnung im Brahmshaus gewähren, und dafür habe er – als Kulturprojekt – für uns zwei bis drei kleinere Konzerte zu organisieren.

In diesem Herbst 1991 ist es einzig und allein der Musikschul-Lehrer Kent Pegler, der – sogar als zeitweiliger Mieter in der Stipendiatenwohnung – das Brahmshaus mit Leben füllt: mit Kursen der Musikschule und kleinen Konzerten. Die DLZ spricht von einer „Interimslösung“. Er bekommt den Titel eines künstlerischen Beraters der Brahms-Gesellschaft.

Bei folgenden Vorstandssitzungen können nicht mehr als drei oder vier Anwesende verzeichnet werden. Landrat Tiessen schlägt vor, eine geschäftsführende Funktion nach dem Modell des Sekretärs der Klaus-Groth- und Hebbel-Gesellschaft einzuführen: als Sekretär schlägt er den Musiklehrer Matthias Rheinländer vom Heisenberg-Gymnasium vor. Für den scheidenden Vorsitzenden Claussen solle, so der Vorschlag, Kent Pegler an die Spitze treten. Beide Kandidaten signalisieren vage ihre Bereitschaft.

Im Oktober 1991 erlebe ich einen meiner persönlichen Tiefpunkte in der Vorstandsarbeit: Ich habe es übernommen, als Gastgeber für den Kieler Germanisten Prof. Friedhelm Debus zu fungieren, der mit einer Gruppe osteuropäischer Wissenschaftler das Klaus-Groth-Museum und das Brahmshaus besucht und hier ein Programm mit Brahmsliedern zu Texten von Klaus Groth anbieten möchte. Frau Kittendorf, die ehrenamtliche Hausverwalterin, erscheint eine knappe halbe Stunde vor Eintreffen der Gäste mit dem Schlüssel. Das Haus ist

völlig ausgekühlt, die Heizung offenbar zu spät hochgestellt worden. Zur Verstärkung hat sie ihre Tochter mitgebracht, die in einem sehr engen schwarzen Lederkostüm mit Riemchen das Servieren des Kaffees übernimmt. Auch der Kittendorfsche Hund ist dabei.

Schließlich kommen die Gäste vom Groth-Museum herüber, erhalten den sehnlichsten erwarteten Kaffee, um dann im Saal Platz zu nehmen, von mir in die Geschichte des Brahmshauses eingeführt zu werden und danach den Liedern zu lauschen. Eben bevor das Konzert beginnen soll, wendet sich Prof. Debus an mich, ob ich doch veranlassen könne, dass der große Haufen Hundekot dort im Mittelgang entfernt werde. Ich rase zu Frau Kittendorf, die sich Kehrblech und Handfeger schnappt und mit der Bemerkung, das mache der Hund sonst nie, das Grobe beseitigt. Da beginnt auch schon die Pianistin und der Sänger erhebt seine Stimme. Endlich kommt auch die Fußbodenheizung spürbar in Gang, freilich hat die aufströmende Wärme einen hohen Preis: Die weichen Kotreste fangen an zu riechen und das Pedal des Flügels quietscht erbärmlich.

In der Mitgliederversammlung am 23. Mai 1992 nimmt die Brahms-Gesellschaft „Abschied von der Illusion“, wie Dr. Benske es formuliert. Zum neuen Vorsitzenden wird Matthias Rheinländer gewählt, zu seinem Stellvertreter Heides neuer Bürgermeister Jan Christian Erps. Beisitzer bleiben Landrat Hans Jakob Tiessen und Bernhilde Hamann (heute: Flügge), neu dazu kommen Architekt Klaus Peter Jebens, Kent Pegler und Dr. Ottfried Hennig, der CDU-Fraktionsvorsitzende im Kieler Landtag.

Doch während die Überschrift in der DLZ „Matthias Rheinländer übernimmt Taktstock in Heide. Neue Brahms-Töne: Hausmusik statt Frantz“ (26.5.92) noch vielfach als Aufbruch gewertet wird, meldet die Zeitung nur acht Monate später: „Matthias Rheinländer verlässt Heider Musikszene“ (30.1.93) und geht an eine internationale Schule in den Niederlanden.

In dieser unübersichtlichen Situation bestätigt sich das Hölderlin-Wort: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ In der Vorstandssitzung vom 11. März 1993 teilt Bürgermeister Erps mit, es solle wieder einen Brahmspreis geben, den Konsul Karl Uwe Böttcher stiften wolle. Böttcher wird umgehend zum Beiratsmitglied berufen.

Am 16. August 1993 – zunächst auf dem Heider Marktplatz geplant, doch dann wegen unsicherer Witterungsverhältnisse in die St.-Bartholomäus-Kirche in Wesselburen verlegt – dirigiert Justus Frantz die Philharmonie des SHMF:



Aus der Hand von Loki Schmidt erhält den Brahmspreis die Pianistin Elisaveta Smernova. Die DLZ titelt: „Brahmsgesellschaft wieder im Gespräch“.

Auf der Mitgliederversammlung am 28. August 1993 wird die Handschrift des stellvertretenden Vorsitzenden Erps erkennbar: Er setzt eine neue Leitungsstruktur durch, nämlich ein Präsidium, klangvoll, aber ohne Einfluss auf die regelmäßige Arbeit, besetzt mit Justus Frantz, Karl Uwe Böttcher und Dr. Ottfried Hennig. Den geschäftsführenden Vorstand sollen in Nachfolge von Rheinländer Kent Pegler als erster und er selbst als zweiter Vorsitzender bilden. Für weitere Vorstandsposten schlägt er Hans Jakob Tiessen, Bernhilde Hamann, Klaus Peter Jebens, Kirsten Bienias, Siggrund Scheel und Heinz Bode vor.

Als Kent Pegler nach knapp zwei Jahren sich aus beruflichen Gründen nicht in der Lage sieht, ein weiteres Mal für den Vorsitz zu kandidieren, erklärt Jan Christian Erps sich kurzerhand bereit, den Vorsitz kommissarisch zu übernehmen, wenn der Landrat im Vorstand bleibe und er in der Interimszeit unabhängig über das Programm entscheiden könne. Der Landrat allerdings lässt sich immer häufiger durch Jörn Peter Cornelius vertreten.

Im weiteren Verlauf erweist Erps sich – rückblickend betrachtet – als geeigneter und erfolgreicher Krisenmanager. Gegenüber der Presse erklärt er: „Durchaus kein personeller Notstand (...) habe zu der Entscheidung geführt, keine Neuwahl für den Vorsitz anzuberaumen. Vielmehr sei es der hohe Anspruch der Gesellschaft, der nach einer Persönlichkeit mit musikalischer Kompetenz verlange.“

Seine vielleicht glücklichste Entscheidung: Erps betraut Elisabeth Piening, damals noch Verwaltungsangestellte bei der Stadt Heide, mit der Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Brahms-Gesellschaft. Und am 28. August 1995 findet – eingebettet in ein Konzert mit der Philharmonie der Nationen unter Leitung von Justus Frantz – eine weitere Verleihung des Brahmspreises statt, diesmal an den Bass-Bariton Hanno Müller-Brachmann.

Nun beginnt die Ära Besch, in der die Brahms-Gesellschaft sehr rasch und dann anhaltend über mehr als ein Jahrzehnt ihre stabile, glänzende Erscheinung erreicht, die wir heute mit diesem Namen verbinden und – fast – für selbstverständlich halten.

Aber der Reihe nach: Am 12. Januar 1996 wird die Tagesordnung der Vorstandssitzung um einen neuen, zusätzlichen Punkt erweitert: „Herr Corneli-

us“, so das Protokoll, „trägt vor, dass Herr Prof. Besch den 1. Vorsitz übernehmen wird. Herr Erps geht von einer guten Perspektive aus. Er ist davon überzeugt, dass die Brahms-Gesellschaft nach fünf Jahren endlich ‚Aufwind‘ bekommen wird.“

Nach einem Konzert in der St.-Jürgen-Kirche am 28. Januar 1996 mit „Virtuoser Barockmusik“ erfolgt im Brahms-Haus die Vorstellung des künftigen Vorsitzenden vor Mitgliedern und Förderern. In der DLZ lesen wir: „Bürgermeister Erps war sichtlich erleichtert, endlich einen Mann von künstlerischem Sachverstand und initiativer Power präsentieren zu können. Professor Besch, gestandener Konzertpianist und emeritierter Lehrer der Musikhochschule München, gab sich als kommissarischer Vorsitzender (...) zurückhaltend. Er wolle den Mund nicht zu voll nehmen, aber schon jetzt helfen, Akzente zu setzen.“ (DLZ vom 29.1.96)

Und wie er das tut! Noch vor seiner offiziellen Wahl erklärt er im Frühjahr 1996 vor der Presse, er suche die Kooperation mit der Klaus-Groth-Gesellschaft und dem Kunstverein, um Kräfte zu bündeln, wolle möglichst viele Kontakte in Heide knüpfen und Menschen gewinnen, sich mit Brahms zu identifizieren, und er sei auch neuen Möglichkeiten gegenüber offen: „Am liebsten würde ich“ – so wörtlich – „ein Open-Air-Brahms-Konzert im Stadion des Heider SV veranstalten.“ (HA vom 24.4.96)

Nach seiner Wahl auf der Mitgliederversammlung am 16. August 1996 gibt Prof. Eckart Besch sein Credo, sein Motto, aber auch seine Bedingung bekannt: „Es muss Spaß bringen.“ Er wehrt sich gegen die Erwartung, Visionen zu formulieren, und macht sich die Auffassung des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt zu eigen, wer Visionen habe, möge doch zum Arzt gehen. Er, Besch, mache Pläne auf dem Boden der Tatsachen, als Realist.

Vor allem richtet er seine Pläne auf das folgende Jahr 1997, das 100. Todesjahr von Johannes Brahms, und auf das 10-jährige Bestehen der Gesellschaft. Brahmswochen, Brahmspreis-Verleihung, Postel-Soireen, eine erweiterte Nutzung des Brahms-Hauses und die Weiterentwicklung zu einem Museum nimmt er von Anfang an in den Blick.

Das Brahms-Haus wird im Jubiläumsjahr durch eine Ausstellung von Dr. Martin Langner belebt. Zwar werden die hohen Kosten kontrovers diskutiert, doch bietet Karl-J. Mündl der Gesellschaft an, mit Hilfe von limitierten und signierten Drucken des Brahms-Porträts aus der Hand von Prof. Reinhardt Guldager nach Art eines Bausteine-Modells die notwendigen Gelder einzu-

werben. Der Titel „Wollen wir hier zusammen etwas Musik und Poesie fangen?“ geht auf ein Wort Klaus Groths an Joseph Joachim zurück, das mitten hineinführt in die Musikpflege im Schleswig-Holstein des späten 19. Jahrhunderts und neugierig machen soll.

Die Brahmspreis-Verleihung 1997 findet einen Monat nach der Mitgliederversammlung, auf der die neue Bürgermeisterin Jans zur 2. Vorsitzenden und Jörn Peter Cornelius zum Schatzmeister bestimmt worden sind, am 14. Juni repräsentativ auf Gut Emkendorf statt. Während die Präsentation der Neuauflage der „Briefe der Freundschaft“ zwischen Groth und Brahms, die Laudatio auf den Brahmspreisträger Detlef Kraus und dessen Klavierkonzert im Kuhhaus angesetzt sind, bittet die Gesellschaft anschließend zum Empfang und Imbiss in das Herrenhaus, in jenen Rahmen also, in dem Julia und Fritz Reventlow um 1800 die Geistesgrößen ihrer Zeit versammelten.

Während der Preisübergabe setzte ein heftiger und stetiger Landregen ein, und ich hörte die Hausherrin Baronin von Lüttwitz-Heinrich hinter mir zu ihrem Assistenten sagen: „Um Gottes Willen, die Wege werden jetzt feucht, und all die Menschen tragen den Schmutz gleich ins Haus.“ Und genauso kam es. Wir ergingen uns in den Repräsentationsräumen im Stil des Klassizismus, und die Baronin nebst Assistenten wischten permanent hinter uns her. Als ein Sektglas zu Boden fiel und zerbrach, zeigte die Baronin zuerst auf ihren Assistenten, dann auf die feuchte Parkettstelle und rief: „Aber rasch!“

Nur noch ein weiteres Mal in der Ära Besch wird man später versuchen, in einem Schloss den Rahmen für die Brahmspreis-Verleihung zu finden, nämlich im Sommer 2001 auf Schloss Gottorf an Sabine Meyer (wo wir allerdings auch nur im Kreuzstall unterkommen). Dann werden solche Ausflüge eingestellt.

Schlösser und Herrenhäuser passen auch eigentlich gar nicht zu Brahms. Noch heute können wir im Geburtshaus von Klaus Groth auf Lüttenheid, dem Klaus-Groth-Museum, sehen und erspüren, aus welchen biedermeierlich-kleinbürgerlichen Verhältnissen zwei Künstler, ein Dichter und ein Musiker, aufgebrochen waren, und die Postel-Villa am Markt vermittelt uns am ehesten ein Bild von der bürgerlichen Wohn- und Lebensform, von der Salonkultur, in der sich die beiden nach ihrem jeweiligen Aufstieg nunmehr bewegten und trafen, als beide innerhalb von ganz wenigen Jahren berühmt geworden waren.

Es war Prof. Dr. Nis R. Nissen, der langjährige Direktor des Dithmarscher Landesmuseums, der, als er nach 1990 im Ruhestand für eine Weile Bürger auf

Lüttenheid wurde und das Haus links neben dem Klaus-Groth-Museum kaufte und restaurierte, es war dieser mein Freund Nis R. Nissen, der mit seinem musealen Gespür darauf hinwies, das Spannendste, Aufregendste an Lüttenheid sei die Tatsache, dass von hier im 19. und frühen 20. Jahrhundert größere Dynamik und Entwicklung ausgegangen seien, nicht vom großen Markt und dessen Anwohnern. Dort am Markt habe man repräsentiert, hier auf Lüttenheid sei jedoch etwas passiert.

Wenn es den Museen auf Lüttenheid – so Dr. Nissen weiter – gelänge, diese soziale Kluft zwischen Klein- und Großbürgertum einerseits und die ungeheure kreative Kraft der Menschen im unteren Milieu andererseits beispielhaft an Groth und Brahms zu zeigen, dann wäre diese Museumsinsel auf dem Weg, ein wichtiges Museum für ganz Deutschland zu werden. Das Potential dafür trage Lüttenheid in sich. Dieses kombinierte Museumskonzept ist bisher nicht verfolgt worden, wenn es auch als Unterströmung für Kenner sichtbar ist.

In der Würdigung des Aufstiegswillens und der kreativen Kraft der kleinen Leute liegt der große Reiz des Brahmshauses, das in der Ära Besch im musealen Bereich und in der Bibliothek kräftig ausgebaut werden konnte. Heute steht es im soeben erschienenen offiziellen Katalog der deutschen Musikermuseen als nördlichste Einrichtung neben dem Mozarthaus, dem Richard-Wagner-Museum, dem Richard-Strauss-Institut oder dem Bach-Stammhaus, um nur vier der aufgeführten 35 Museen zu nennen. Das ist das Ergebnis konsequenter Sammeltätigkeit, Ankäufe, Aufträge, aber auch einer gelungenen Präsentation. Am Anfang war die Spende eines bürgerlichen Wohnzimmers aus dem zweiten Teil des 19. Jahrhunderts, wie Johannes Brahms es überall angetroffen hat, wo er geladen war. Zahlreiche Fotodokumente, Musikalien, Brahmsporträts und Büsten, schließlich sogar eine Kopie der Totenmaske konnten in das Haus integriert werden, um dessen Präsentation und innere Gestaltung sich seit 1992 Heinz Bode verantwortlich und vorbildlich kümmert.

Glanzstück der musealen Sammlung ist ein Tafelklavier aus dem Jahre 1855, eine Schenkung von Annemarie Gundelach-Sank und Hans-Jürgen Barz. Dieses Klavier, auf dem Brahms und Clara Schumann zusammen in Göttingen gespielt haben dürften, stand dort damals bei der Firma Ritmüller, wo es auch angefertigt worden war.

Neben der musealen Ausstellung sind es Vorträge und kleinere Konzerte, Hausmusik oder Musik im Wohnzimmer, die im Brahmshaus gut angeboten werden können. Die Brahmswochen, mit denen Prof. Eckart Besch in den ver-

gangenen zehn Jahren der Brahms-Gesellschaft ein musikalisches Profil verliehen hat, finden dagegen vor allem in Kirchen und größeren Räumlichkeiten statt. Bei den Brahmswochen gehen das Künstlerische und das Kulinarische, das Musikalische und das Gesellige eine besonders enge Verbindung ein, man darf vermuten, wie Eckart Besch sie nun einmal liebt. Gemäß seinem Wahlspruch „Es muss Spaß bringen“ wird jedes Konzert mit einem kulinarischen Abschluss geplant – und sei es mit Brot und Wein.

Legendär jedoch sind inzwischen die Klavier-Sommernächte, die in den vergangenen Jahren in Autohäusern stattfanden, in diesem Jahr erstmals an der Fachhochschule Westküste. Da heißt es dann ausdrücklich „Musikalisches Sommerfest mit Gaumenfreuden“, und in zwei Pausen können die Gäste schwelgen, alles im Eintrittspreis enthalten.

Dieser neben der Musik zweiten Leidenschaft des Vorsitzenden frönend, brachte der Boyens Verlag 2002 im Rahmen der Brahmswochen ein weiteres Buch heraus mit dem Titel: „Johannes Brahms privat. Tafelfreuden und Geselligkeit“ von Renate und Kurt Hofmann, in dem die beiden Brahms-Preisträger des Jahres 1996 vor allem den Genießer Brahms beschrieben haben.

Das Buch präsentierten wir während einer Brahms-Soiree in der Postelvilla im Verbund mit hervorragender Musik, vor allem aber mit einem Brahms-Gulasch in der Pause, von dem mir heute noch das Wasser im Munde zusammenläuft. In dem Buch sind biographische Geschichten rund um Johannes Brahms aufgereiht, von denen unser Vorsitzender zahlreiche in seinen Anekdotenschatz aufgenommen hat, z. B. diese:

„Kürzlich auf der Landpartie“, so erzählte einmal Brahms' Freund Heuberger, „hatte Brahms tüchtig gegessen, < sein Schüler > Jenner < aber > von einem Schweinebraten ein gutes Stück übrig gelassen. Brahms mit seinem jugendlichen Appetit packte den Rest und verzehrte ihn mit sichtlicher Wonne. Als wir je ein Glas Bier getrunken hatten, lobte ich das Bier. Da meinte < Brahms >: „Nach dem ersten Glas habe ich noch kein Urteil über das Bier.“ (Hofmann, S. 47) – So hört man Eckart Besch in Anlehnung nun häufig sprechen: „Nach dem ersten Glas Wein habe ich noch kein Urteil über den Wein.“

Auch die Brahmspreis-Verleihungen verbinden Laudatio, Dank, Konzert und einen kulinarischen Ausklang. Der heute mit 10.000,- € dotierte jährliche Brahmspreis ist seit Dezember 1999 dauerhaft gesichert. Damals gelang es Prof. Besch, unseren Mäzen Konsul Karl Uwe Böttcher, der sich bereits mehrfach

finanziell engagiert hatte, zu einer Dauerlösung zu bewegen: zu einer notariell abgesicherten Schenkung, aus deren Zinsen jedes Jahr der Preis und die Kosten der Veranstaltung gemäß festgelegter Statuten finanziert werden. Mit den Worten „Bedenke, dass du endlich bist!“ hatte Eckart Besch seinen Freund Karl Uwe Böttcher von diesem Schritt überzeugt. Wie schnell sich dieser Satz bewahrheiten sollte, konnte ja niemand voraussehen. Am 5. März 2005 verstarb Böttcher auf Gran Canaria. Jan Christian Erps würdigte das Engagement des Mäzens bei der Trauerfeier hier in der St.-Jürgen-Kirche: „Seine Leidenschaft für Brahms, seine Liebe zur Musik, zu Heide und zur Region waren es, die der Brahms-Gesellschaft neue Flügel verliehen.“

Die Verleihung des Brahmspreises wirkt für Außenstehende bisweilen zufällig, doch verbindet Prof. Eckart Besch mit dem Preis – in Abstimmung mit seinem Vorstand – immer ein ganz besonderes, klares und kluges Signal an Brahms-Interpreten, Klangkörper, Instrumentalisten wie Sänger, an Brahmsforschung oder bildende Kunst, sich weiterhin und intensiver gar mit Brahms zu beschäftigen. Auch die Anfrage als Laudator hat fast den gleichen Rang wie die Ehre, Preisträger zu sein, und bedeutet Impuls an eine bedeutende Persönlichkeit, sich mit Brahms aktuell auseinanderzusetzen.

Als 2005 Dr. Klaus von Dohnany die Laudatio auf den Dresdner Kreuzchor hier in der St.-Jürgen-Kirche hielt, hoben sich die Grenzen auf zwischen Ausgezeichneten und Laudator – und genauso ging es, als Elisabeth Schwarzkopf die Lobrede auf Stefan Genz (1999) hielt oder Gert Westphal auf Dietrich Fischer-Dieskau (1998) – um einige wenige Beispiele zu nennen. Das Signal des Brahmspreises im vergangenen Jahr an die Musikhochschule Lübeck und das angegliederte Brahms-Institut bedeutete nicht allein die Auszeichnung hochverdienter Brahms-Arbeit, sondern war auch ein hochpolitisches Signal in unserer Kulturlandschaft: Schleswig-Holstein ist ein, ist das Brahmsland mit den ausgezeichneten Institutionen, dazu der Brahms-Forschungsstelle an der Universität Kiel und eben mit unserer Brahms-Gesellschaft und ihrem Brahmshaus: Wir lassen uns von niemandem auseinanderdividieren, sollte dieses Signal auch heißen, wir sind eine dezentrale Einheit. Dafür ist Gewährsmann und Brücke Prof. Dr. Wolfgang Sandberger, stellvertretender Vorsitzender unserer Gesellschaft seit 2002 und Leiter des Brahms-Instituts in Lübeck.

Neben der klugen Vergabe des Preises hat Prof. Besch auch den Vorstand so besetzt, dass von hier eben Brücken gebaut werden: Neben Prof. Sandberger ist Landrat Dr. Klimant ein weiterer Stellvertreter und somit die Achse zum

Kreis Dithmarschen. Und mit Propst Jörn Engler im Vorstand hält der Vorsitzende die Verbindung zu den Gemeinden und zum Kirchenkreis lebendig, die in völlig unkomplizierter Weise die Kirchenräume zur Verfügung stellen, wann immer die Brahms-Gesellschaft anfragt. Die Dithmarscher Musikschule ist mit Richard Ferret im Vorstand eingebunden, und der langjährige Medienpartner Dithmarscher Landeszeitung/Boyens Medien mit mir im Beirat. So macht man das.

So macht es Prof. Eckart Besch. Wer sich mit Künstlern von Weltrang wie dem Brahmspreisträger 2007, Thomas Quasthoff, auf gleicher Augenhöhe trifft, wie es unser Vorsitzender vermag, um sie aktuell für Brahms zu gewinnen, muss schon über ein gesundes Selbstbewusstsein, aber auch über ein großes eigenes Renomee verfügen, über profunde Kenntnisse aus dem Musikbetrieb und über ein gutes Urteil, das Könnerschaft von Blendwerk zu unterscheiden weiß und Potentiale erkennt. Eckart Besch kann das!

1931 in Weimar geboren und in einer musischen Familie aufgewachsen, studiert er nach dem Abitur bei dem legendären Eduard Erdmann in Hamburg Klavier. Er gilt in Fachkreisen als ganz große Pianisten-Begabung der Nachkriegszeit und spielt über 40 verschiedene Klavierkonzerte mit berühmten Orchestern, u. a. mit den Berliner Philharmonikern. Aber sein Hauptengagement gilt der Lehre als Professor an den Musikhochschulen Hamburg, Detmold und München. In dieser Eigenschaft ist er über Jahrzehnte Juror, z. B. im ARD-Wettbewerb, den er selbst als erster 1958 gewann, beim Deutschen Musikrat, aber auch in Tel Aviv, Seoul und Washington.

Mit solchem Hintergrund, mit all diesen Erfahrungen lenkt er unsere Brahms-Gesellschaft und legt bei notwendiger langfristiger Planung Jahr für Jahr ein vielseitiges, spannendes, künstlerisch hochwertiges Programm auf. Er verbindet in idealer Weise die drei verschiedenen Stufen, über die jede Erinnerungsarbeit wirkungsvoll funktioniert: nämlich Präsenz, Präsentation und Repräsentation. In Person – und nicht nur bei den Rotariern, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit – sorgt er für starke gesellschaftliche Präsenz der Brahms-Erinnerung. Mit den Musik- und Vortragsprogrammen, die er auflegt, gelingt ihm lebendige Präsentation des Brahms'schen Werks. Und mit hochkarätiger Rückendeckung einerseits, etwa durch Bildungsministerin oder Ministerpräsidenten, aber auch mit dem ständig sichtbaren Brahmshaus auf Lüttenheid als Basis wird Brahms-Erinnerung repräsentiert.

Das alles macht Eckart Besch wirklich ganz vorzüglich, um ein Bild aus seinem

Metier zu nehmen: Er spielt auf der Klaviatur der Brahms-Gesellschaft virtuos. Aber genauso wahr ist auch dies: Ohne Elisabeth Piening als Geschäftsführerin und Partnerin wäre ihm das alles so nicht möglich geworden.

Wenn wir also heute auf 20 Jahre Brahms-Gesellschaft zurückblicken, auf den euphorischen Beginn zwischen 1987 und 1990, auf die Durststrecke zwischen 1991 und 1995 und auf die glanzvolle Kontinuität in allen Bereichen seit 1996, dann stelle ich mit Dank und Anerkennung fest: Der lang anhaltende Erfolg unserer Gesellschaft, an dem natürlich viele beteiligt sind, trägt – ich werde jetzt ganz persönlich – Eurer beider Namen: Elisabeth und Eckart. Und wenn ich jetzt so spontan sein könnte wie Justus Frantz, dann würde ich ganz einfach heute abend für herausragendes Musikmanagement Euch den Brahms-Ehrenpreis verleihen.

Vielen Dank!

---

#### **Abkürzungen:**

SHMF = Schleswig-Holstein Musik Festival

DLZ = Dithmarscher Landeszeitung

HA = Heider Anzeigenblatt

#### **Zitierte Literatur:**

Lechner: Die schönsten Anekdoten, Lechner Verlag, Genf 1991

Göttingen: Küntzel, Hans: Brahms in Göttingen, Herodot Verlag, Göttingen 1985

Briefe: Lohmeier, Dieter (Hg.): Johannes Brahms/Klaus Groth – Briefe der Freundschaft, Boyens Buchverlag, Heide 1997

Langner: Langner, Martin: Brahms und seine schleswig-holsteinischen Dichter, Boyens Buchverlag, Heide 1990

Ophüls: Brahms-Texte. Die Sammlung von Gustav Ophüls, Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1983

Katalog: Musikermuseen in Deutschland, Leipzig o. J. (2007)

Hofmann: Hofmann, Renate und Kurt: Johannes Brahms privat. Tafelfreuden und Geselligkeit. Boyens Buchverlag, Heide 2002



# Brahms-Preise

---

- 15.6.2007: Thomas Quasthoff, Bariton
- 21.5.2006: Musikhochschule Lübeck mit angegliedertem Brahms-Institut
- 17.9.2005: Dresdner Kreuzchor
- 19.6.2004: Lars Vogt, Pianist
- 23.5.2003: Manfred Sihle-Wissel, Bildhauer
- 15.6.2002: Thomanerchor Leipzig
- 13.10.2001: Sabine Meyer, Klarinette
- 1.12.2000: Christian Tetzlaff, Geige
- 26.9.1999: Stefan Genz, Bariton
- 12.9.1998: Dietrich Fischer-Dieskau
- 14.6.1997: Detlef Kraus, Klavier
- 19.10.1996: Professoren Renate und Kurt Hofmann, Brahms-Institut Lübeck
- 28.8.1995: Hanno Müller-Brachmann, Bass-Bariton
- 31.8.1994: Philharmonie der Nationen, Leitung Justus Frantz
- 16.8.1993: Lisa Smirnova, Klavier
- 17.7.1990: Sir Yehudi Menuhin
- 7.9.1988: Leonard Bernstein und die Wiener Philharmoniker